

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 44

Artikel: Zur neuen Militärorganisation

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

L. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXX. Jahrgang.

Nr. 44.

Basel, 29. Oktober.

1904.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Zur neuen Militärorganisation. — Wenn in Chicago ein Theater abbrennt... — Die Kriegslage. — Die Erziehung der japanischen Kadetten. — Eidgenossenschaft: Reparatur von Offiziers-Ausrüstungsgegenständen auf Kosten des Bundes. Ernennungen. Kommandoübertragungen. Kommandoenthebung. Adjutantur. Offiziersverein des Kantons Bern. — Ausland: Deutschland: Erkundungs- und Nachrichtendienst im Kriege. Österreich-Ungarn: Erprobungen mit Maschinengewehren. Festungsübungen. Frankreich: Erhöhung der Zahl der Rekruten. Serbien: Kreierung von Truppeninspektoren. Japan: Artilleriemunition.

Zur neuen Militärorganisation.

Unsere so trefflich redigierte „Revue militaire“ ruft in ihrer letzten Nummer 10 bei der lebenden Generation die Erinnerung wach, an das, was vor 30 Jahren erstrebt wurde und damals schon hätte kommen sollen, und nichts mehr und nichts anderes ist, als was wir jetzt zu erreichen hoffen. Sie schreibt:

„Es war kurz nach dem deutsch-französischen Kriege. Der klägliche Zusammenbruch der französischen Nationalverteidigung, dessen ganze Grösse sich so deutlich am Schicksal der Armée de l'Est erweisen liess, weckte bei jenen in der Schweiz das Gewissen, die wussten, dass sich eine Armee nicht improvisieren und dass sich die Verteidigung eines Landes nicht von heute auf morgen organisieren lässt. Das war ein schlagendes Beispiel und eine erschreckende Lehre zur Bekräftigung der Wahrheit, die man auch bei uns so gerne verkannte. Da hatte man gesehen, von welcher geringer Bedeutung der patriotische Opfersinn, wenn er nicht von militärischer Disziplin und gründlicher militärischer Ausbildung getragen ist. Damals entstanden die gleichen Vorschläge für Reorganisation unseres Wehrwesens, von denen heute jedermann spricht.

„Unter unseren älteren Lesern gibt es wohl noch solche, die sich des eidgen. Obersten de Mandrot erinnern. Dieser veröffentlichte 1872 in der „Revue militaire suisse“ einen Aufsatz, aus dem einzelne Stellen den Eindruck hervorgerufen, als wären sie heute geschrieben. Er schreibt wörtlich: Es gibt keinen einzigen ernst-

haften Offizier in der Schweiz, der nicht die Instruktion unserer Milizen ganz ungenügend findet; nach sechs Wochen Rekrutendienst in der Kaserne wird der Mann aus dem Dienste entlassen, in dem Momente, wo er anfängt Soldat zu werden; schon im folgenden Jahre hat er vieles wieder vergessen. — Die Wiederholungskurse alle zwei Jahre sind ungenügend, um dasjenige nur wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, das der Mann zu eigen besitzen sollte. Das weiss die ganze Welt, aber aus Sparsamkeit bleibt man beim alten. — Später dann, vom Unteroffizier sprechend, sagt er: dieser unerlässlich notwendige Faktor für den innern Dienst, ohne den nichts richtig marschieren kann in der Kompagnie, ist kaum besser ausgebildet als der Soldat, er hat nicht die Gewohnheit, zu befehlen und fühlt sich nicht sicher in seinen Obliegenheiten, daher wird ihm nicht gehorcht und daher genießt er nicht das ihm gebührende Ansehen bei der Truppe, die er leiten und beeinflussen soll! — Oberst de Mandrot verlangt dann drei Monate Rekrutenschule für die Infanterie und sechs Monate für die Spezialwaffen und jährliche Wiederholungskurse von sechzehn Tagen. Er fordert für die Divisionäre und ähnlich für die Brigadekommandanten die Inspektionen.

„Im weiteren verlangt er eine Verjüngung der Armee, wodurch gleichzeitig der Bürger entlastet werde. Die Auszügerdienstpflicht solle nur bis zum 28. Jahre dauern, dann das erste Aufgebot der Landwehr bis zum 36. Jahre, mit Übungen im Bataillon

„oder Halbbataillon, und ein zweites Aufgebot „bis zum 45. Jahre, nur noch mit Waffeninspektionen.“

Die „Revue militaire“ schliesst ihre Mitteilungen mit dem Hinweis, dass diese Forderungen, die im wesentlichen gleich sind wie die heutigen, von zahlreichen Offiziersgesellschaften unterstützt wurden. Sie hofft, dass sie diesmal ein besseres Schicksal finden und nicht wiederum dreissig Jahre lang nur fromme Wünsche bleiben werden.

Zu arbeiten, dass sich diese Hoffnungen erfüllen, ist die Aufgabe von Jedermann, dem das Wohl unserer Landesverteidigung höher steht als die Phrase. Wenn Jedermann arbeitet, d. h. das Volk aufklärt, an seine Pflicht mahnt und der Phrase entgegentritt, so sind die Chancen diesmal ungleich günstiger als früher. Wohl konnte man damals auf den kläglichen Zusammenbruch der französischen Defense nationale hinweisen, aber der damalige Zustand unseres Wehrwesens war noch derart, dass die Macht der Phrase nicht gebrochen werden konnte durch den Hinweis auf das, was anderswo durch diese angerichtet worden war. Dieser Hinweis kann erst dann nützlich wirken, wenn man durch das eine oder andere Mittel dazu gekommen ist, über das eigene Ungenügen keinen Zweifel mehr zu haben. Das wirkungsvollste Mittel ist wohl eigenes Nationalunglück, aber es gibt noch ein anderes, und dieses haben wir seit 30 Jahren erschaffen. Durch die grossen Fortschritte, welche unser Wehrwesen in den 30 Jahren gemacht hat, ist mächtig der Phrasennebel gelichtet, der damals das Verlangen der Sachkundigen zu einem hoffnungslosen machte, es haben sich die Anschauungen über das, was zum Kriegsgenügen gehört, geklärt.

Es kann nicht häufig genug und nicht laut genug gesagt werden, die grossen Fortschritte, welche unser Wehrwesen seit damals gemacht hat, sind die beste Waffe, um das Volk von der Notwendigkeit dessen zu überzeugen, was heute von ihm verlangt werden muss und nichts mehr ist, als was es vor 30 Jahren schon hätte bewilligen sollen. Durch diese Fortschritte ist beim Volk der Boden geschaffen, um das erkennen zu müssen, was es in seiner damaligen Verfassung nicht erkennen konnte.

Wir persönlich sind voll der schönsten Hoffnungen, wenn wir uns schon nicht darüber täuschen, dass die Phrase und die Liebedienerei vor den unschönen Seiten des Volkes auch heute noch die Macht besitzen, gleichwie vor 30 Jahren, das Werk zu hintertreiben. Aber diese Macht ist nicht mehr gleich mächtig wie damals, ihre Macht liegt heute vorwiegend darin, dass man sie für so mächtig erachtet und deswegen nicht recht wagt, ihr mit der Kraft der Wahrheit

entgegen zu treten. — Dasjenige, was damals viele ehrlich glaubten und was noch mehr verlangten, als nationale Eigentümlichkeit respektiert zu sehen, wird heute nur noch ehrlich geglaubt von ganz wenigen, ganz Ungebildeten oder von unklaren Phantasten.

Die Gefahr der Phrase liegt heute ganz allein noch darin, dass das Volk durch den Schein, an sie zu glauben, sich die Militärlast erleichtern kann. Aber darüber, dass das Volk für die Lasten und Kosten seines Militärs ein gutes Wehrwesen haben will, darüber kann gar kein Zweifel bestehen; wäre das nicht der Fall, so wäre die gewaltige Wandlung der Anschauungen darüber, wie der Militärdienst betrieben werden muss, gar nicht erfolgt, nur diese Wandlung machte die grossen Fortschritte möglich, auf ihr beruht die Hoffnung für ein neues gutes Gesetz.

Wenn in Chicago ein Theater abbrennt. . .

„Wenn in Chicago ein Theater abbrennt, so werden die Theater der ganzen Welt kritisch untersucht, feuergefährliche Zustände abgeschafft und neue Vorsichtsmassregeln angeordnet.

Drüben im fernen Osten hat sich der imponierend mächtige Organismus des russischen Heeres als vielfach faul erwiesen. Man kann heute mit Sicherheit sagen, dass die anfänglichen Niederlagen der Russen nicht allein auf momentane Zufälligkeiten zurückzuführen sind, sondern auf tieferen Ursachen beruhen. Der scheinbar unantastbare Riesenbau zeigte plötzlich zahllose Sprünge, Risse, die unter dem Gewichte des Ernstes sich weiteten und eine unerwartete Katastrophe befürchten liessen.

Denn im Krieg, auf dem Schlachtfelde, da zeigt sich der wahre Wert des Mannes, da gibt es kein Vertuschen und Beschönigen, da hilft keine Schönfärberei und keine Ausflucht. Schonungslos reisst der Feind die Hüllen weg, und wehe, wer da nicht tadellos besteht!

Das eigentliche Übel im Heere Russlands ist leicht gefunden: Man arbeitete dort nicht für das Wesen der Sache, sondern bloss für den Schein. Kein Anstand nach oben! Keine überflüssigen Klagen! Wenn nur nach aussen alles in Ordnung schien! Was böses Blut machen könnte, wird vertuscht — die Vorgesetzten drücken die Augen zu, nach dem Sprichwort: „Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss!“ — Nur unter solchen Bedingungen ist der Zusammenbruch, den die bisher als formidabel angesehene russische Kriegsmacht in der Mandchurei erlebt, erklärlich. . .

Wenn in Chicago ein Theater abbrennt . . . und wenn in einem fremden Heerwesen so tief-